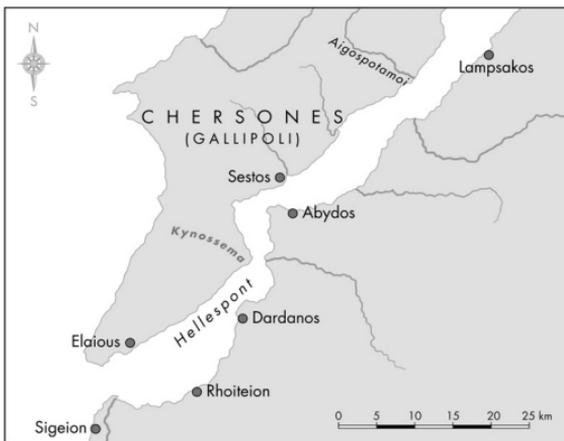


Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt ... –
der Peloponnesische Krieg und das Urteil über Perikles

An einem Herbstabend des Jahres 405 v. Chr. lief nach Einbruch der Dunkelheit das schnelle athenische Kurierschiff *Paralos** , das selbst nur mit knapper Not der Katastrophe entronnen war, in den Piraeus-Hafen ein, um die Nachricht von einer vernichtenden Niederlage der großen Flotte der Athener – in einer Gesamtstärke von rund 180 Trieren* – im Kampf gegen Sparta und seine Verbündeten zu überbringen. Nach heftigem Parteienkampf hatte erst kurz zuvor die athenische Volksversammlung, die *ekklesia** , das Kommando über dieses letzte, nur mit größter Mühe für den Seekrieg mobilisierte Aufgebot einem in seiner Mehrheit unerfahrenen Strategenkollegium* anvertraut; die Alternative wäre eine erneute Berufung des militärisch brillanten, wegen seiner politischen Vergangenheit jedoch höchst umstrittenen *Alkibiades*, des berühmten Neffen und Ziehsohns des Perikles (S. 112), gewesen. Das neue Kollegium hatte sich nach seinem Amtsantritt – mit Rücksicht auf die angespannte innenpolitische Lage in der Stadt – vor allem durch eine radikale, den Gegner brutal herausfordernde Kriegführung hervor getan.

Furchtbar sollte es sich nun rächen, daß man im vorangegangenen Amtsjahr mehrere bewährte und loyale Strategen (darunter den einzigen noch lebenden Sohn des Perikles, S. 244), die im Spätsommer 406 v. Chr. einen großen, allerdings mit hohen Verlusten erkämpften Seesieg über die Peloponne-

* Die im Text mit einem Asterisk gekennzeichneten Namen und Begriffe sind im Glossar erläutert.



*Hellespont
und Ionien im
Dekeleischen
Krieg**

sier errungen hatten, in einem skandalösen, von Faktionskämpfen und bedenkenlosen Manipulationen geprägten Prozeß verurteilt und hingerichtet hatte; diese Angeklagten, die nach der Seeschlacht bei den *Arginusen** offenbar nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft hatten, um zahlreiche athenische Schiffbrüchige zu retten, waren in der Endphase des großen Krieges für Athen schlechterdings nicht zu ersetzen. Unter den neuen Strategen, die sich ihrerseits unter starkem Erfolgsdruck fühlen mußten, wurden die athenischen Schiffe auf dem Höhepunkt des Seekrieges von 405 v. Chr. von den raffinierten Manövern des spartanischen Admirals *Lysandros* in der Meerenge des Hellesponts, einer für die Versorgung Athens lebenswichtigen SchiffsstraÙe, vollständig überrascht. Im Augenblick eines einzigen Tages war das Schicksal einer ganzen Epoche entschieden: Ohne koordinierten Widerstand leisten zu können, erlag das Gros der athenischen Flotte am ungeschützten Strand von *Aigospotamoi* dem überfallartigen Angriff seiner Feinde, die gleich nach dem Kampf an mehr als 3000 Athenern unter den Kriegsgefangenen ein brutales Strafgericht vollzogen.¹

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Schreckensnachricht vom Piraeus aus hinauf nach Stadt-Athen; als Augenzeuge berichtet der Historiker *Xenophon**, wie damals sogleich «ein gewaltiges Jammergeschrei vom Piraeus über die Langen Mauern* hinauf zur Stadt gelangte, indem einer es dem anderen weitersagte. Daher konnte in dieser Nacht niemand mehr Schlaf finden, da man die ums Leben gekommenen Athener betrauerte, dabei jedoch noch viel mehr sich selbst beklagte, da man erwartete, dasselbe Schicksal erleiden zu müssen, das man einst den Meliern ... und vielen anderen Hellenen bereitet hatte.»²

Bezeichnenderweise meldete sich jetzt, im Angesicht der unabwendbaren Katastrophe, bei den Athenern auch das kollektive schlechte Gewissen zu Wort – mit der wiedererwachten Erinnerung an besonders schlimme Kriegsverbrechen und Exzesse, deren man sich vor allem in den Jahren kurz vor und nach dem Abschluß des *Nikias-Friedens** (421 v. Chr.; S. 246), von der

Hybris expansiver Großmachtpolitik verleitet, schuldig gemacht hatte: An erster Stelle stand hier das 416/5 v. Chr. verübte, brutale Massaker an der Bevölkerung der neutralen Inselpolis Melos.³

Nach dem Verlust der Flotte, auf den sogleich der Abfall nahezu aller noch verbliebenen Bundesgenossen Athens folgte, war die militärische Lage der Stadt, die schon seit Jahren im eigenen Lande unter feindlichem Blockadedruck stand, gänzlich hoffnungslos geworden. Aus den überseeischen Stützpunkten und Wehrbürgersiedlungen (*kleruchiai**) vertrieben die spartanischen Sieger planmäßig alle Athener und schleusten diese mittel- und hilflose Bevölkerungsmasse in die inzwischen zu Wasser und zu Lande belagerte Metropole. Gleichwohl wurde noch fast acht Monate hindurch hinter den starken Befestigungen, die seit mehr als vier Jahrzehnten die Piraeus-Häfen und die Strandebene von Phaleron mit dem Mauerring von Stadt-Athen verbanden, verzweifelter Widerstand geleistet – getrieben von Drohungen uneinsichtiger Demagogen, vor allem jedoch von der nur zu berechtigten Angst, Sparta und seine Verbündeten könnten nun ihrerseits die gesamte, ehemals so stolze und dominante athenische Bürgerschaft mit Massenverklavungen oder gar der Ausmordung abstrafen. Erst im April 404 v. Chr. erzwang eine immer unerträglicher werdende Hungersnot die bedingungslose Kapitulation; unter Lysandros' Oberbefehl fuhren die peloponnesischen Sieger mit ihrer Blockadeflotte in den Piraeus ein und bemächtigten sich der Häfen und der Stadt.

In der Stunde ihres größten Triumphes, am Ende eines langen, verheerenden Krieges, der schließlich die gesamte hellenische Staatenwelt in Mitleidenschaft gezogen hatte, besaß die spartanische Staatsleitung Maß und Weitblick genug, um die Forderungen einiger mächtiger Verbündeter nach völliger Vernichtung Athens und seiner Bürgerschaft zurückzuweisen. Das danach über die Besiegten verhängte Friedensdiktat stellte gleichwohl eine harte Demütigung dar – mit der Niederlegung

der Piraeus-Befestigung und der *Langen Mauern*, mit dem Verzicht Athens auf seine zahlreichen überseeischen Siedlungen und Stützpunkte sowie der Auslieferung nahezu aller in den Arsenalen noch vorhandenen Kriegsschiffe, schließlich mit der Unterordnung unter die Hegemonie Spartas durch Eintritt in sein Bündnissystem.⁴

Die Schleifung der Festungswerke, die lange vor dem Krieg, in den 450er und 440er Jahren, unter der Leitung des Perikles als verantwortlichen Strategen errichtet worden waren, wurde von den Siegern mit einem Freiheitsfest eröffnet: *«Mit großem Eifer begann man die Mauern, unter musikalischer Begleitung von Aulos*-Spielerinnen, einzureißen, in der festen Überzeugung, daß dieser Tag der Beginn der Freiheit für Hellas sein werde.»*⁵ Mit der Demolierung der *Langen Mauern*, eines Bauwerkes, das fest mit dem Namen des Politikers Perikles verbunden war (S. 101), sollten demonstrativ auch Glanz und Macht der Blütezeit Athens in Trümmer gelegt werden. Dagegen wurde die Hoffnung, daß mit dem tiefen Sturz dieser Stadt ein Sieg der Freiheit für die übrige griechische Staatenwelt errungen worden sei, schon bald durch die harte Hegemonialpolitik Spartas, die in dem weiten, neuen Macht- und Einflußbereich zunächst allein von Lysandros, dem charismatischen Sieger im Seekrieg, bestimmt wurde, bitter enttäuscht. Der zahlenmäßig stark geschrumpfte spartanische Bürgerverband verfügte auch nicht entfernt über die Herrschaftsmittel, mit denen der einstige Rivale Athen seinen Seebund hatte hegemonial kontrollieren können (S. 105). Die Führung Spartas, der einzigen noch verbliebenen Großmacht in der griechischen Staatenwelt, setzte daher primär auf massive militärische Interventionen, Garnisionierungen und rigide Eingriffe in die inneren Verhältnisse der abhängigen Verbündeten.

Das härteste Schicksal hatten zunächst die besiegten Athener zu erdulden. Unmittelbar nach der Kapitulation herrschte tatsächlich in weiten Kreisen der politisch aktiven Bürgerschaft die Auffassung vor, daß das System der Demokratie als solches

ganz erheblich zum katastrophalen Ausgang des Krieges beigetragen und sich damit hoffnungslos diskreditiert habe. Mehr denn je ging von der angeblich seit Jahrhunderten stabilen, durch den vollständigen Sieg am Ende des Krieges zusätzlich bestätigten Gesellschafts- und Herrschaftsordnung Spertas eine starke Faszination aus.⁶ So konnte sich schon nach kurzer Zeit in Athen ein radikales Oligarchenregime, die Regierung *der Dreißig**, von Lysandros eigenmächtig unterstützt, etablieren, die alle Ausgeschlossenen aus dem neu konstituierten Vollbürgerverband *der Dreitausend** mit wachsendem Terror verfolgte. Mit brutaler Gewalt sollte Athens Verfassungs- und Gesellschaftsordnung nach dem Modell der autoritär geführten und fest in sich geschlossenen spartanischen Kriegergenossenschaft umgestaltet werden. Alle Schiffshäuser und Arsenalen im Piraeus sowie die gesamte Infrastruktur der einstigen Flottenmacht wurden zerstört; um buchstäblich jeden Preis war die neue Regierung bestrebt, den Aufstieg Athens zur maritimen Großmacht und den damit verbundenen «demokratischen Sündenfall» rückgängig zu machen.

Als sich gegen das oligarchische Gewaltregime im Frühjahr 403 v. Chr. eine demokratische Widerstandsbewegung erhob und in erbittertem Bürgerkrieg rasch die Oberhand in Attika gewann, reagierte die Regierung in Sparta zunächst mit einer massiven, bewaffneten Intervention. Nur unter erheblichen Sicherheitsauflagen wurde von der Hegemoniemacht im Herbst 403 v. Chr. eine Restauration der Demokratie gestattet, die jedoch zunächst auf das Stadtgebiet von Athen und den Hauptteil Attikas beschränkt bleiben sollte, während in Eleusis, nahe der Westgrenze, ein eigenes Staatswesen für die oligarchische Partei eingerichtet wurde. Unter dem Schutze der 403 v. Chr. vereinbarten und zunächst heftig umkämpften Amnestie* konnte jedoch schon zwei Jahre später nahezu gewaltlos die Wiedervereinigung Attikas unter demokratischem Vorzeichen und damit politisch eine ganz wesentliche Stabilisierung erreicht werden. Um eine politisch tragfähige Identitätsbasis für

den durch die Untaten der *Dreißig* tief gespaltenen Bürgerverband zurückzugewinnen, wurde in dieser schwierigen Nachkriegszeit auch das Bürgerrechtsgesetz des Perikles, das 45 v. Chr. unter ganz anderen Umständen eingebracht worden war (s. u. S. 132), wieder voll in Geltung gesetzt.⁷ Von den Anführern der neuen Demokratie wurde hierzu in der Öffentlichkeit immer wieder die Auffassung vertreten, daß sich für Athen – freilich nur unter der Vorbedingung einer strikten Einhaltung der Amnestie und eines glaubwürdigen inneren Ausgleichs mit den schwer belasteten ehemaligen Anhängern der Oligarchie – schon bald wieder Chancen eröffnen würden, zu politischer Selbständigkeit und vielleicht sogar zu neuer Macht in Hellas zu gelangen.⁸

Gleichzeitig wollten in den 390er Jahren allerdings auch die bohrenden Fragen nach den Gründen für die maßlosen politischen Verirrungen der Athener und die Katastrophe am Ende des großen Krieges nicht verstummen. Nicht allein über prominente Politiker und Strategen der späteren Kriegsphasen wie Alkibiades oder Theramenes wurden kontroverse biographisch-politische Streitschriften in Umlauf gebracht.⁹ In der Diskussion über die belastete, von Versagen und Verhängnis verdunkelte Vergangenheit ging es nicht zuletzt auch um den Beginn der (insgesamt 27 Jahre währenden) Kriegsperiode und die Frage nach einer besonderen, persönlichen Schuld des damals führenden Politikers Perikles, mit dessen Namen die materielle Blütezeit der Stadt von den 440er Jahren bis in die Vorkriegsphase, vor allem jedoch die verfassungspolitische Wende zur «radikalen Demokratie» in Athen verbunden war und blieb: Tatsächlich hatte dieser – in der Rolle des einflußreichen Meinungsführers in der *ekklesia* sowie als gewähltes und daher jederzeit verantwortliches und rechenschaftspflichtiges Mitglied des Strategenkollegiums – den Kurs Athens gegenüber Sparta und dessen Verbündeten in der mehrjährigen Spannungsphase vor der Invasion der Peloponnesier in Attika (im Frühjahr 431 v. Chr.) maßgeblich bestimmt.

Bereits in der zeitgenössischen Komödie, vor allem in Stük-

ken des Kratinos – einige Jahre später auch noch in Komödien des Aristophanes – ist Perikles als der eigentliche Urheber des Krieges vehement attackiert worden: Aus nichtigem Anlaß und von inakzeptablen, eigensüchtigen Interessen und Motiven geleitet, habe er den unheilvollen Konflikt persönlich provoziert, ohne jedoch den Krieg anschließend mit überzeugendem militärischen Einsatz führen zu können. In späteren Würdigungen – bezeichnenderweise nach dem katastrophalen Ende der athenischen Sizilienexpedition (415 bis 413 v. Chr.) – erscheint Perikles auf der Komödienbühne dagegen als einer der großen, vorbildlichen Staatsmänner und Strategen der Vergangenheit, aus deren Weisheit und persönlicher Integrität neue, heilsame Orientierungen zu gewinnen seien, mit deren Hilfe sich Athen aus seiner schlimmen Lage vielleicht noch retten und zu neuer Blüte gelangen könne: Sehnsüchtig wird an die Ära des Perikles und seine politische Statur erinnert – in einer Gegenwart, in der arrogante und militärisch wenig erfahrene ‚Jungpolitiker‘ ohne weiteres in das Strategenam aufsteigen konnten.¹⁰

Eine weitaus grundsätzlichere Kritik, die über Person und Politik des Perikles auch deutlich hinausgeht, hat Platon in seinem noch in den 390er Jahren verfaßten Dialog *Gorgias* geübt: Von einer besonderen, persönlich zurechenbaren ‚Kriegsschuld‘ ist hier zwar keine Rede, auch wird Perikles – wegen seiner beeindruckenden Redekunst und der von ihm errungenen politischen Erfolge – in eine Reihe mit so berühmten athenischen Politikern und Feldherren wie Miltiades (dem Sieger über die Perser bei Marathon, 490 v. Chr.), Themistokles (dem Retter der Hellenen in der Zeit der Xerxes-Invasion 480/79 v. Chr.) und Kimon (dem siegreichen Feldherrn des athenischen Seebundes in den 460er Jahren) eingeordnet.¹¹ Überdies wird den genannten Staatsmännern und Feldherren ausdrücklich zuerkannt, daß sie, zumindest äußerlich betrachtet, mit ihren Leistungen für den machtpolitischen Aufstieg Athens die politischen Nachfolger in der späteren Kriegsphase klar übertraffen hätten. Im Hinblick auf die Hauptaufgabe des Staates –

die Erziehung der Bürger zu einer in Freiheit zu verwirklichenden Sittlichkeit – hätten sie jedoch als Staatslenker vollständig versagt; Sokrates/Platon zufolge soll namentlich Perikles *«die Athener, wie man so sagt, faul und feige, geschwätzig und geldgierig gemacht haben, indem er sie erstmals in den bezahlten Staatsdienst eingestellt hat»*.¹² Einzig und allein Aristides, der einstige Gegenspieler des Themistokles (und spätere Organisator des athenischen Seebundes 478/7 v. Chr.; S. 73), wird zumindest als moralische Persönlichkeit von dem generellen Verdikt gegen die Politiker der angeblich *«großen»* Vergangenheit ausgenommen.¹³

Perikles und seine politischen Vorgänger und Rivalen seien dagegen eindeutig die eigentlichen Urheber der aktuellen Krisen und Katastrophen Athens gewesen: Denn sie hätten immer nur beflissen die Machtgelüste der Bürgermasse bedient und die große Stadt regelrecht krank gemacht, *«indem sie diese, ohne an Mäßigung und Gerechtigkeit zu denken, mit Kriegshäfen und Werften, mit Festungsanlagen, Tributeinkünften und dergleichen Unfug vollgestopft haben»*.¹⁴ Den unter militärisch-machtpolitischem Aspekt weniger erfolgreichen, an den wirklichen Mißständen in Athen jedoch *«lediglich mitschuldigen»* Politikern der Gegenwart werde demgegenüber in der Öffentlichkeit zu Unrecht die volle Verantwortung für die Folgen dieser weit zurückliegenden Irrtümer und Verfehlungen aufgebürdet. Weitere Notizen und Hinweise auf Perikles in späteren Dialogen lassen freilich erkennen, daß Platons Perikles-Bild durchaus unterschiedliche Facetten aufweist.¹⁵